

1 Einleitung.

Freiheit bei Foucault

1.1 Foucault und Freiheit in der Sozialphilosophie

Michel Foucault ist bekannt als Philosoph, der das Denken von Macht erneuert hat. Macht durchzieht Subjekte nach Foucault tiefer, als in der Sozialphilosophie üblicherweise beschrieben, weil Macht Subjekte erst konstituiert. Damit ist dieses neue Machtdenken auch eine Kritik an verbreiteten sozialphilosophischen Freiheitskonzeptionen, die Freiheit entweder als Unabhängigkeit von Macht begreifen oder die soziale Konstituiertheit von Subjektivität gar nicht als ein Problem von Macht darstellen.

Kritik heißt für Foucault, „Dinge, die allzu leicht von der Hand gehen, ein wenig schwerer zu machen“ (Foucault 2005I, S. 222). Als theoretische Aktivität geht das sozialphilosophische Sprechen über Freiheit nie leicht von der Hand, schwerer gemacht hat Foucault es aber allemal. Diese Erschwerung des Sprechens über Freiheit ist das Thema der vorliegenden Untersuchung. Die These ist, dass Freiheit komplexer und zugleich klarer verstanden werden kann, wenn man sich dieser Erschwerung stellt und sie philosophisch durcharbeitet. Das daraus entwickelte neue Verständnis von Freiheit wird im Folgenden *Freiheit als Kritik* genannt. Es baut auf Foucaults Macht- und Subjektivierungsdenken auf und bestimmt Freiheit als die Fähigkeit, seine eigene Subjektivierung kritisch zu reflektieren und sich dadurch selbst zu transformieren.

Ein Ziel dieser Studie ist, mit dem Begriff der Freiheit als Kritik das Spektrum der aktuellen Debatte um politische Freiheitsbegriffe – negative, refle-

xive und soziale Freiheit – zu erweitern.¹ Dabei ist Freiheit als Kritik weniger ein viertes Paradigma, das völlig mit den anderen drei Freiheitsbegriffen bricht, sondern integriert einerseits spezifische Sorgen dieser Freiheitsbegriffe und kann andererseits ihre Schwachstellen neu ausleuchten und korrigieren.

Mit der *sozialen Freiheit* teilt sie die Auffassung, dass Subjekte sozial konstituiert sind, also dass ihre Fähigkeiten von ihrer Sozialisation durch Anerkennungsprozesse abhängen und es keinen vorsozialen Kern des Subjekts gibt, wie ihn die negative Freiheit annimmt und keine universelle Vernunft, wie sie die reflexive Freiheit annimmt. Mit der *reflexiven Freiheit* teilt sie den Glauben daran, dass letztlich nur die ständige kritische Reflexion beim Prozess der Arbeit an der Freiheit hilft und dass deshalb die Institutionalisierung von Reflexionsprozessen zentral ist. Mit der *negativen Freiheit* teilt Freiheit als Kritik die Sorge gegenüber einem Paternalismus durch eine Normierung im Namen eines theoretisch oder politisch festgelegten Guten, die aus einer universalistischen Vernunftkonzeption der reflexiven Freiheit und dem Fokus auf soziale Integration der sozialen Freiheit entstehen kann.² Fasst man die drei Freiheitsbegriffe in einem Stufenmodell der Entwicklung und Aufhebung,³ kann Freiheit als Kritik auch als eine vierte Stufe begriffen werden, die auf die pessimistische, dunkle Seite von sozialer Freiheit reagiert. Sie betont die Kosten und Leiden dessen,

1 | Vgl. die aufschlussreiche Typologisierung in Honneth 2011: *Das Recht der Freiheit*, S. 33–118. Wie bei Honneth werden die Begriffe der reflexiven und positiven Freiheit hier gleichbedeutend verwendet, vgl. ebd., S. 59.

2 | Isaiah Berlin analysiert den strukturellen Paternalismus von auf reflexiver Freiheit aufbauenden Befreiungstheorien, durch die Intellektuelle sich anschicken, philosophisch das Gute und Richtige festzulegen und gleichzeitig erklären, wieso noch nicht alle diese Erkenntnis erlangt haben, um sie dann, auch unter Einsatz von Zwangsmittel, zu befreien, vgl. Berlin 2002: „Two Concepts of Liberty“. Foucault teilt diese Sorge und entwickelt seine genealogische Methode, um solchen Paternalismus zu vermeiden: „[Die] historische Ontologie unserer selbst [muss sich] von all jenen Projekten abwenden, die global und radikal sein wollen. In der Tat weiß man aus der Erfahrung, dass die Anmaßung, dem System der Aktualität dadurch entgehen zu wollen, dass man umfassende Programme zu einer anderen Gesellschaft, einer anderen Denkungsart, einer anderen Kultur oder einer anderen Weltanschauung ausgibt, in Wirklichkeit nur zur Fortführung der schädlichsten Traditionen geführt haben“ (Foucault 2005z, S. 703).

3 | Vgl. dazu Honneth 2011: *Das Recht der Freiheit*.

was optimistisch Sozialisation genannt werden kann, und bezeichnet es in diesem Pessimismus als Subjektivierung.⁴

Im Gegensatz zu allen drei klassischen Freiheitsbegriffen ermöglicht es Freiheit als Kritik, die ‚innere‘ Unfreiheit von Subjekten als ein politisches Problem zu konzipieren und damit den liberalen „Mythos des Gegebenen“⁵ zu durchbrechen, ohne dabei in illiberale Totalpolitisierung zu verfallen. Die Kritik der Subjektivierung bleibt hier Sache des Subjekts und nicht der Freiheitstheorie. Dennoch sind dafür spezifische gesellschaftliche Bedingungen vonnöten, um deren Bestimmung es im Folgenden geht.

1.2 Die Debatte um Freiheit im Werk Foucaults

Michel Foucault ist der Protagonist der vorliegenden Konstruktion von Freiheit als Kritik – und ist es gleichzeitig doch nicht. Denn um Foucault geht es hier nur vermittelt. Nicht eine Neuinterpretation seines Werkes mit den Mitteln der Hermeneutik erwartet die Leser_in, sondern eine systematische Rekonstruktion und Kritik eines ganz bestimmten Rezeptions- und Problematisierungszweigs seines Werkes in der Forschungsliteratur, der hier als *sozialphilosophische Debatte um Freiheit bei Foucault* bezeichnet wird. In dieser vor allem in der deutschen und US-amerikanischen Akademie geführten Debatte wird Foucault als Sozialphilosoph bzw. politischer Theoretiker interpretiert. Foucault wird einer-

-
- 4 | Ein solcher Umgang mit Konzepten charakterisiert häufig die kritische Sozialphilosophie: Sie plausibilisiert kritische Konzepte, auch wenn diese *prima facie* kontraintuitiv sind, um damit andere Denkmöglichkeiten zu öffnen, aus denen sich eine radikale Kritik des Bestehenden ergeben kann. Im Gegensatz zu einem solchen Vorgehen steht die oft in der analytischen Sozialphilosophie vertretene Auffassung, Konzepte sollten sich daran messen lassen, ob sie intuitiv plausibel für den Alltagsverstand sind. Rössler (2017: *Autonomie*) hat unlängst eine gelungene Studie zur Freiheit vorgelegt, die aber an entscheidenden Stellen Konzepte an Intuitionen orientiert und entsprechend nicht auf eine grundsätzliche Kritik unseres Freiheitsverständnisses zielt.
- 5 | Mit der von Sellars (1997: *Empiricism and the philosophy of mind*, S. 33ff.) entlehnten Formel des „Myth of the Given“ beschreibt Menke die Auffassung, dass der Eigenwille des Subjektes vorsozial gegeben und nicht sozial konstituiert sei. Diese dem Subjektivierungsdenken entgegengesetzte Position kritisiert Menke als Kern des Liberalismus. Vgl. Menke 2015: *Kritik der Rechte*, S. 167–176, siehe zu Menke auch Fn. 27, S. 282 und für weitere Literatur zur Kritik an der liberalen Subjektkonzeption Fn. 13, S. 260.

seits dafür kritisiert, kein guter Sozialphilosoph oder politischer Theoretiker zu sein, und andererseits durch verschiedene Interpretationsangebote, die das Ziel haben, sein Werk als sozialphilosophisch kohärentes zu rekonstruieren, gegen diesen Vorwurf verteidigt. Kritik und Verteidigung sind zwei Phasen dieser Debatte, wobei diese Einteilung sowohl systematisch als auch historisch gemeint ist.

Die erste Phase der Kritik hatte ihren historischen Höhepunkt in den 80er Jahren, als prominente Sozialphilosoph_innen annahmen, Foucault sei einer der ihren und ihn dafür kritisierten, als Sozialphilosoph schwerwiegende Fehler zu begehen, insbesondere Subjekte als von Macht so tiefgreifend bestimmt zu beschreiben, dass Freiheit, Widerstand und Kritik in seinem Werk nicht mehr konzipiert werden könnten – dies ist eine sehr grobe und annähernde Definition dessen, was die vorliegende Studie als *Freiheitsproblem bei Foucault* bezeichnet. Hauptankläger_innen waren Jürgen Habermas, Axel Honneth, Nancy Fraser, Charles Taylor und viele andere.⁶

Die zweite Phase hatte in den 90er und 00er Jahren ihren Höhepunkt und besteht aus Versuchen, Foucault gegen die erhobenen Vorwürfe zu verteidigen und das Freiheitsproblem zu lösen. Die Theoretiker_innen nehmen im Feld der Foucault-Rezeption eine besondere Stellung ein, weil sie sowohl die Fragestel-

6 | Ein andere Beschreibung des gemeinsamen Kerns der verschiedenen Einwände gegen Foucault ist beispielsweise „das Foucault-Rätsel“: „In fact, the objections that are typically raised against Foucault are so common and so similar – coming from a range of critics including Michael Walzer, Richard Rorty, Jürgen Habermas, Nancy Fraser, and Alasdair MacIntyre – that I have given the dilemma upon which these criticisms are based a name: the Foucault Conundrum. This conundrum has to do, first, with the critical observation that Foucault’s description of our subjection is so thorough that it is not clear how we can speak of freedom in any meaningful sense, since we always find ourselves constrained to a set of power relations. Second, genealogy historicizes both rationality and morality such that it tends to undermine any appeal to normative standards, so it is not clear how Foucault, or for that matter any political theory built on genealogy, can say that we ought to try to free ourselves. As such, it is typically argued, Foucault’s thought leads to a kind of moral inertia“ (Clifford 2001, S. 14). Für eine frühe systematische Rekonstruktion der Vorwürfe vgl. Schäfer 1995: *Reflektierte Vernunft*. Die wichtigsten Kritiken aus Sicht der hier diskutierten Foucault-Verteidigungen sind unter anderem zu finden in Habermas 1988: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Honneth 2000: *Kritik der Macht*, Fraser 1994b: *Widerspenstige Praktiken*, S. 31–103 und Taylor 1984: „Foucault on Freedom and Truth“.

lungen der Sozialphilosophie und politischen Theorie ernst nehmen (und insofern auf die Kritiker in deren Sprache erst reagieren können) als auch grundsätzlich davon überzeugt sind, dass Foucaults Problematisierungen für die Sozialphilosophie wichtig sind, weshalb sie sich den von ihm eingeführten Erschwerungen stellen sollte. Aus dieser Disposition sind eigenständige und kreative Zugriffe auf sein Werk entstanden, die durch ihr Ringen mit dem Freiheitsproblem aus einer Perspektive, die an sozialphilosophischer Kohärenz interessiert ist, charakterisiert sind. Sie sind also an der ‚Theorie‘ interessiert, die Foucault stets zugunsten einer ‚Analytik‘ abgelehnt hat. Diese Arbeiten, die durch ihre sozialphilosophische Fragestellung immer schon mit Foucault über ihn hinausgehen und dadurch besondere Produktivität entfalten, sind der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Die Studie leistet eine systematische Rekonstruktion und Kritik der verschiedenen Ansätze der Foucault-Verteidigung dieser zweiten Phase der Debatte um Freiheit bei Foucault. Diese Ansätze zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich um einen philosophischen Umgang mit der Erschwerung des sozialphilosophischen Sprechens über Freiheit bemühen, die Foucault durch seine Macht- und Subjekttheorie eingeführt hat. Sie stellen die Leitfrage, die beantwortet werden muss, um im Anschluss an Foucault einen neuen Freiheitsbegriff vorzuschlagen. Sie lautet: *Wie lässt sich Freiheit innerhalb einer Theorie der Subjektivierung denken?*⁷ Diese Frage und viele Schritte zu ihrer Klärung werden in diesen Arbeiten mit enormer Produktivität und Plausibilität verhandelt. Eben dies macht sie auch zum Gegenstand der Kritik der vorliegenden Untersuchung. Die Kritik lautet, dass diese Ansätze das (selbst gestellte) Freiheitsproblem nicht lösen können. Selbst in diesen Ansätzen bleiben Schwierigkeiten, Freiheit im Rahmen einer Subjektivierungstheorie zu denken. Dass die Lösungsvorschläge dieser Ansätze nicht hinreichend sind, zeigt die Studie durch die Einführung einer Reihe von Differenzierungen, beispielsweise zwischen verschiedenen Frei-

7 | Subjektivierung meint den Prozess der Konstitution von Subjekten durch Macht. Der Begriff weist darauf hin, dass Subjekte grundsätzlich durch Macht konstituiert sind und deshalb tiefgreifend von Macht bestimmt sind, insofern sie ihr Subjektsein und ihre Fähigkeiten der Macht verdanken. Das Freiheitsproblem bei Foucault besteht also in der Tatsache der Subjektivierung und obenstehende Frage ist gleichbedeutend mit der Frage nach der Lösung des Freiheitsproblems bei Foucault. Vgl. zur Subjektivierung bei Foucault Revel 2005: *Expériences de la pensée - Michel Foucault*, S. 240f. und zur Theorietradition, in der das Subjektivierungskonzept verortet werden kann Reckwitz 2008: *Subjekt*, S. 15–18.

heitsbegriffen, die es erlauben, mit größerer Klarheit über die in der Debatte verhandelten Probleme zu sprechen.

Aus der systematischen Rekonstruktion der Ansätze und der Differenzierung der Begriffe und Probleme ergibt sich auch ein neuer Ansatz zur Lösung des Freiheitsproblems: Freiheit, konzipiert als Fähigkeit der reflexiven Kritik der eigenen Subjektivierung, lässt sich nur verstehen durch die Differenzierung von Subjektivierungsregimen dahingehend, inwieweit sie diese Fähigkeit in Subjekten instantiiieren, wobei politische Institutionen ein prädestinierter Ort für solche *freiheitliche Subjektivierung* sind. Dieser Lösungsweg ist eine Art Umkehrung der Foucault-Debatte: Er zeigt durch eine interne Kritik, dass auch im Theoriegebäude der Subjektivierung Freiheit nur durch eine Rückkehr zur politischen Theorie als dem (normativen) Nachdenken über die Wirkung von politischen Institutionen verstanden werden kann.⁸ Damit wird ein Umgang mit Foucaults Werk im Rahmen der politischen Theorie verteidigt, der ihn gegen anarchistische, revolutionäre und staatsphobische⁹ Lesarten als einen im-

-
- 8 | Diese Verwendung des Begriffs der politischen Theorie ist an Foucaults Verwendung angelehnt, der damit die von ihm kritisierte normative politische Theorie bzw. Philosophie in Abgrenzung zu seinem genealogischen Ansatz bezeichnet. Mit politischer Theorie soll also jene Art von Theorie gemeint sein, die politische Institutionen normativ differenziert. Diese Verwendung des Begriffs politischer Theorie als normative politische Theorie ist deshalb enger als die häufige Begriffsverwendung, die weiter ist und Foucault und andere poststrukturalistische Theoretiker_innen mit einbezieht. Mit Sozialphilosophie oder kritischer Sozialphilosophie soll die Gesamtheit aller Ansätze von kritischer Theorie, unabhängig von der Schulenprovinienz, bezeichnet werden. Vgl. zu Foucaults Kritik an der politischen Theorie Simons 2001: *Foucault and the political*, S. 51–67 (Foucault's Regicide of Political Philosophy).
- 9 | Foucault selbst analysiert und kritisiert unter dem Schlagwort „die Staatsphobie“ (Foucault 2006e: „Vorlesung 4 (Sitzung vom 31. Januar 1979)“, S. 112–115, Foucault 2006i: „Vorlesung 8 (Sitzung vom 7. März 1979)“, S. 262–269) eine politische Haltung der Angst vor dem Staat, der dabei als ein zu überwindendes Übel konzipiert wird. Doch gleichzeitig trägt sein eigenes Forschungsprogramm, das gegen die traditionelle Staatstheorie und deren (normative) Begriffe gerichtet ist zu einer ebensolchen Haltung bei. Siehe zu diesem Problemkomplex die Studie von Dean und Villadsen (2015: *State phobia and civil society*), die Foucault in die Entwicklung der heute verbreiteten staatskritischen Einstellung linker Denker_innen einordnen. Dean und Villadsen kritisieren, wie dabei die Zivilgesellschaft normativ aufgeladen und gegen den Staat ausgespielt wird, auch unter anderen Begriffen, wie beispielsweise dem der „Multitude“ bei Michael Hardt und

manenten Kritiker von Regierung – und das heißt insbesondere: von politischen Institutionen – stark macht.¹⁰ Der mit Foucault entwickelte Begriff der Freiheit als Kritik wird dadurch als ein Element einer postfundamentalistischen und politisch liberalen Demokratietheorie konzipiert.

Das Argumentationsziel der Studie ist, dieses Konzept von Freiheit als Kritik als plausibel zu präsentieren – was wiederum die Voraussetzung für das weitere Ziel ist, Freiheit als Kritik als einen Kandidaten im Feld der allgemeinen sozialphilosophischen Debatte um Freiheit zu positionieren. Zugleich ist der Weg dorthin selbst ein weiteres, eigenständiges Ziel: die systematische Ordnung der zweiten Phase der Debatte um Freiheit bei Foucault und die Klärung der in ihr verwendeten Begriffe und vorkommenden Probleme. Diese Klärung der Begriffe und Probleme ist unabhängig von der vorgeschlagenen institutionalistischen Lesart. Die Studie soll dadurch für alle Leser_innen, die sich für einen sozialphilosophischen Zugriff auf den Begriff der Freiheit bei Foucault interessieren, relevant sein – also auch solche, die die institutionalistische Lesart ablehnen und beispielsweise eine anarchistische Position vertreten.

Antonio Negri. Und dies, obwohl gerade aus einer Foucault'schen Perspektive der einfachen normativen Aufteilung der Gesellschaft und der Vorverortung von Freiheit an einem gesellschaftlichen Ort (der Zivilgesellschaft und nicht dem Staat) mit Skepsis begegnet werden sollte.

- 10 | Insofern strukturell ähnliche Anarchismen, wie sie in Foucaults Werk gefunden werden können, bei allen Unterschieden auch bei anderen poststrukturalistischen bzw. postfundamentalistischen Theoretikern zu finden sind, könnten einige der hier entwickelten Argumentationsfiguren auch auf diese übertragen werden. Dies liegt beispielsweise bezüglich Jacques Rancière, Jacques Derrida, Gilles Deleuze und Alain Badiou nahe, die jeweils als anarchistisch gelesen werden können, weil die von ihren Unterscheidungen gestützte Normativität die ereignishaft Unterbrechung von Ordnung in den Mittelpunkt rückt. Für eine Erläuterung dieses Gedankens vgl. Schubert 2013: „Foucaults Verflüssigung“. Cohen (2007: *Freedom's Moment*) charakterisiert das ‚französische‘ Freiheitsdenken, dem Foucault zugehöre, als „heretic“, als individualistisch-ketzerisch und widerständig; siehe zur Ketzerei bei Foucault auch Schneider 2006: „Kritik als Ketzerei“. Cohen grenzt das ‚französischen‘ Freiheitsdenken damit vom ‚deutschen‘ ab, das staatsgläubiger sei und die Frage nach Freiheit mit der Frage nach guten Institutionen verbinde (Cohen 2007, S. 2). Diesem groben Schematismus folgend, kann die Studie auch als der Versuch bezeichnet werden, deutsche Fragen an einen französischen Denker zu stellen, um beide Momente zu vereinen.

1.3 Vier Interpretationen, vier Lösungswege

Die Studie analysiert vier systematisch unterschiedliche Strategien, Foucault zu verteidigen, die in Hinblick auf ihren interpretatorischen Gesamtzugriff auf sein Werk differenziert und benannt werden. Die Untersuchung dieser Strategien erfolgt jeweils anhand eines *close readings* ihrer stärksten Repräsentant_innen. Rekonstruiert werden also Werke spezifischer Autor_innen, die als Idealtypen der Verteidigungsstrategien gelten können, die auch von anderen Autor_innen verwendet werden. Dass damit kein vollständiges Abbild der sozialphilosophischen Debatte über Freiheit bei Foucault erreicht werden kann, versteht sich von selbst. Die systematische Auswahl soll die für das Freiheitsproblem relevanten Zugriffe auf Foucault aber möglichst vollständig abbilden.

Die vier Interpretationsstrategien sind: erstens *Foucault ist kohärent* (Paul Patton), zweitens *Foucault korrigiert sich* (Thomas Lemke), drittens *Foucault kritisiert kohärent* (Martin Saar) und viertens *Foucault ist nicht genug* (Amy Allen).¹¹

1. Foucault ist kohärent (Paul Patton). Patton¹² verteidigt Foucault gegen Charles Taylors Vorwurf, er würde mit einer negativen Machtkonzeption, die Macht als Einschränkung definiert, und einem dazu passenden negativen Freiheitsbegriff operieren. Patton arbeitet dagegen heraus, dass Foucault, ähnlich wie Taylor selbst, mit einem positiven Freiheitsbegriff arbeitet, bei dem es um die Fähigkeit geht, über seine eigene Identität zu bestimmen. Doch nur mit Foucaults Begriff der Subjektivierung, nicht aber mit Taylors universalistischer Moralpsychologie, ließen sich die sozialen und historischen Möglichkeiten des Subjektseins als Einschränkung von positiver Freiheit thematisieren. Die vorliegende Untersuchung bezeichnet dieses mit Patton rekonstruierte Problem – Macht stellt die Möglichkeiten des Subjektseins überhaupt erst zur Verfügung und begrenzt sie dadurch grundsätzlich – als *Freiheitsproblem der Subjektivierung*. Dadurch ist es vom *Freiheitsproblem der Machtdetermination* unterschieden: die Vorstellung, dass Macht Subjekte determiniert, also vollständig bestimmt, so dass gar keine Möglichkeit für Widerstand und Freiheit existiert.

11 | Verweise auf andere Autor_innen, die sich diesen systematisch unterschiedenen Strategien zuordnen lassen, finden sich in den jeweiligen Kapiteln. Begründungen dafür, warum einige in der Debatte um Freiheit bei Foucault zentrale Werke keinem *close reading* unterzogen werden, finden sich in *Andere Stimmen* (Abschnitt 1.4).

12 | Paul Patton (1989): „Taylor and Foucault on Power and Freedom“. In: *Political Studies*, Nr. 2, 37. Jg., S. 260–276. DOI: 10.1111/j.1467-9248.1989.tb01482.x.

Patton ist der Auffassung, dass Foucault niemals eine Machttheorie vertreten hat, in der das Freiheitsproblem der Machtdetermination auftaucht, sondern seine Machttheorie immer kohärent war. Dies ist der Grund für den Vorschlag, Pattons Interpretationsstrategie als ‚Foucault ist kohärent‘ zu bezeichnen. Die Kohärenz von Foucaults Macht- und Freiheitstheorie belegt Patton, indem er sie unter Rückgriff auf ein spinozistisches Konzept einer ontologisch grundlegenden Macht-zu (*potentia*) interpretiert.

Im Abschnitt zur Kritik¹³ an Patton zeigt sich, dass er unausgewiesen von zwei Freiheitsbegriffen ausgeht, die er miteinander kurzschließt, wodurch er eine Erklärungslücke verdeckt: zum einen *Freiheit als Fähigkeit, anders handeln zu können*, die er mit der ontologisch grundlegenden Macht-zu erklärt, und zum anderen den voraussetzungsreicheren Begriff von *Freiheit als Kritik*. Diese Erklärung eines sozialtheoretischen Freiheitsbegriffs durch einen ontologischen Freiheitsbegriff kann als *ontologischer Kurzschluss* bezeichnet werden. Wegen dieses Kurzschlusses bleibt in Pattons Interpretation unklar, wie es Freiheit als Kritik geben kann – er kann das Versprechen der Kohärenz nicht einlösen. Anders gesagt, er entwickelt keine Unterscheidungen, die im Verständnis und im Umgang mit dem Freiheitsproblem der Subjektivierung helfen, er kann es also als theoretisches Problem nicht lösen. Das kurze Kapitel zu Patton dient als Einführung in das Problem der Studie und in zentrale Begriffsdifferenzierungen, die in den weiteren Kapiteln vertieft werden: der Unterschied zwischen dem Freiheitsproblem der Subjektivierung und dem Freiheitsproblem der Machtdetermination, wie die dazu passenden Freiheitsbegriffe der Kritik und des Anders-handeln-Könnens.

2. Foucault korrigiert sich (Thomas Lemke). Im Gegensatz zu Patton ist Lemke¹⁴ der Auffassung, dass es in der frühen und mittleren Phase von Fou-

13 | In den Kapiteln zu den vier Autor_innen folgen kommentierende und kritisierende Abschnitte, in denen der in dieser Studie vertretene institutionalistische Begriff von Freiheit als Kritik entwickelt wird, auf rekonstruierende Abschnitte. Dies ermöglicht ein selektives Lesen nach unterschiedlichen Interessen: Leser_innen, die sich vor allem für die Rekonstruktion der vorhandenen Debattenbeiträge interessieren, können sich auf die rekonstruierenden Abschnitte konzentrieren, während Leser_innen, denen die verschiedenen Lösungsstrategien grundsätzlich bekannt sind und die sich für die hier entwickelte Kritik und Neubestimmung des Freiheitsbegriffs interessieren, sich auf die Kommentar- und Kritikabschnitte konzentrieren können.

14 | Thomas Lemke (1997): *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*. Hamburg: Argument.

caults Werk ernsthafte sozialtheoretische Probleme gibt.¹⁵ Im Mittelpunkt stehe dabei das Freiheitsproblem der Machtdetermination: Foucault konzipiere Subjekte nur als Anhängsel von Macht, als vollständig von der Macht determiniert, weshalb Freiheit und Widerstand in seiner Theorie unmöglich schienen. Lemke schildert, wie Foucault dieses Problem erkannte und seine Machttheorie mit dem Ziel umstellte, es zu lösen. Lemke hält diese Umstellung für erfolgreich: In den Arbeiten zur Regierung und zur antiken Ethik habe Foucault eine Macht- und Subjekttheorie vorgelegt, in der Macht und Freiheit gleichermaßen gedacht werden könnten.

Das Kapitel zu Lemke ist in drei Abschnitte gegliedert: Im ersten Abschnitt wird das Freiheitsproblem der Machtdetermination rekonstruiert, das sich nach Lemke in Foucaults Verständnis von Macht als repressiv in *Überwachen und Strafen* und *Der Wille zum Wissen* zeigt. Der zweite Abschnitt rekonstruiert, wie Foucault nach Lemke diese problematische Machtkonzeption durch die Entdeckung der Regierung überwindet: Regierung sei immer schon auf die Freiheit des Subjekts angewiesen und arbeite mit ihr, was klar mache, dass es eine einfache Machtdetermination nicht gebe. Der Kommentar zu diesem Abschnitt zeigt, dass durch die neoliberale Gouvernamentalität ein neues Freiheitsproblem auftaucht: das Freiheitsproblem der Subjektivierung. Dieses besteht darin, dass die Freiheit des Subjekts nicht als widerständig bestimmt werden kann, sondern immer im begründeten Verdacht steht, ein subtiles Instrument der Regierung – und damit letztlich Unfreiheit – zu sein. Obwohl also die Macht- und Subjekttheorie feinkörniger geworden ist und sich das Freiheitsproblem verschoben hat, ist im Raster der Gouvernamentalität noch kein kohärenter Freiheitsbegriff herleitbar.

Im dritten Abschnitt wird rekonstruiert, wie Lemke eine Lösung für das Freiheitsproblem der Subjektivierung in Foucaults ethischem Spätwerk und der Erweiterung seiner Machttheorie im Aufsatz *Subjekt und Macht* findet. Eine detaillierte Auseinandersetzung im Kommentarabschnitt begründet, dass Foucaults Freiheitsbegriff in *Subjekt und Macht* nicht zur Erklärung von Freiheit

15 | Üblicherweise wird Foucaults Werk in die drei Phasen Archäologie, Genealogie und Ethik aufgeteilt, vgl. dazu Kleiner 2001: „Vorwort des Herausgebers“ und Honneth und Saar 2008: „Geschichte der Gegenwart“. Diese Aufteilung wird mittlerweile in Frage gestellt. Mit Hilfe der nun vollständig veröffentlichten Vorlesung am *Collège de France* und neu zugänglichem Archivmaterial zeigt Elden (2016: *Foucault's Last Decade*, 2017: *Foucault*) in seinem zweibändigen Projekt, dass viele Motive, die normalerweise späteren Arbeiten zugerechnet werden, Foucault schon Anfang der 70er Jahre beschäftigten.

als Kritik hilft: Dies liegt an einer Erklärungslücke zwischen einem allgemeinen und schwachen und einem spezifischen und voraussetzungsreichen Freiheitsbegriff – systematisch handelt es sich um das gleiche Problem, das im Patton-Kapitel schon als *ontologischer Kurzschluss* eingeführt wurde. Diese Lücke könnte nur ausgefüllt werden durch eine Erklärung des Übergangs zwischen den beiden Freiheitsbegriffen, der im Rahmen einer Subjektivierungstheorie nur in der Subjektivierung (und nicht vorgängig, im Subjekt) gefunden werden kann. Dieser Weg, der eine Differenzierung von Subjektivierungsregimen¹⁶ nötig machen würde, ist aber durch Foucaults Unterscheidung von freien Machtspielen und unfreier Herrschaft verstellt, weil im Rahmen dieser Unterscheidung jede Ordnung als Freiheitseinschränkung erscheint und es deshalb keine begrifflichen Möglichkeiten gibt, freiheitlich subjektivierende Ordnung zu denken. Diese anti-institutionalistische Lesart, die Lemke vertritt und die in dieser Studie als Lesart der *Regierungstranzendenz* bezeichnet wird, weil Freiheit ihr zufolge nur in der Überwindung jeglicher Regierung liegen kann, ist aber nicht alternativlos.

-
- 16 | Der Begriff ‚Subjektivierungsregime‘ wird von keinem der untersuchten Autor_innen verwendet, ist aber in ihren Argumentationen angelegt. Er meint zunächst einfach eine spezifisch subjektivierende Ordnung. Er hat große Nähe zu Foucaults Begriff der Regierung, an dem Lemke hervorhebt, dass er es ermöglicht „politisch-rechtliche Institutionalisierungsformen in ihrer Beziehung zu historischen Subjektivierungsmodi zu analysieren“ (Lemke 1997, S. 152), ist aber nicht grundsätzlich auf den Staat bezogen. Dadurch unterscheidet er sich vom Begriff der Regierung, der von Foucault unterschiedlich verwendet wird, aber zumindest an einigen Orten auf „politisch-rechtliche Institutionalisierungsformen“ eingeführt wird. Saar hebt hervor, dass Genealogie „*Ordnungskritik*“ ist, die darauf reagiert, dass „sich zeitweilige Ordnungsmuster und ‚Führungen‘ einspielen [und] solche Ordnungseinheiten [...] die Sphäre des Denk- und Sagbaren und die Sphäre des Handelns regulieren. [...] Nichts anderes bedeutet es zu sagen, dass die Ordnung der Lebensform *subjektiviert*, d.h. Subjekte hervorbringt, indem sie ihnen einen (bestimmten) Platz in ihrer Ordnung des Wissens, der Macht und des Selbstbezugs zuweist, sie damit zugleich dieser Ordnung unterwirft und ihr Leben in dieser Ordnung lebbar macht“ (Saar 2007b, 337f., Herv. im Orig.). Mit anderen Worten: Genealogie ist die Kritik von Subjektivierungsregimen. Einige zur Debatte um Freiheit bei Foucault gehörenden Autoren verwenden den Begriff ‚Subjektivierungsregime‘; vgl. Bröckling (2009: „Der Ruf des Polizisten“, S. 134), der betont, dass Subjektivierungsregime bezüglich der „aufgerufenen Wissensfelder und der in Anschlag gebrachten Strategien und Taktiken [sowie] in Bezug auf ihre zeitliche Dauer und den beanspruchten Geltungsbereich“ variieren.

Foucault hat im Vortrag *Was ist Kritik?* ein anarchistisches Verständnis von Kritik abgelehnt und Kritik als die Unterscheidung von verschiedenen Arten von Regierung bezeichnet. Dabei geht es nicht darum, generell weniger regiert zu werden, sondern darum, „nicht auf diese Weise“ (Foucault 1992, S. 12), also anders regiert zu werden. Die in der vorliegenden Studie vertretene These ist, dass Freiheit mit Foucault kohärent gedacht werden kann, wenn man dieser Lesart der *radikalen Immanenz* folgt. Ihr zufolge gibt es nicht nur keine machtfreien, sondern auch keine regierungsfreien Räume, weshalb Freiheit nur im Immanenzraum der Regierung gefunden werden kann – als Regierung, die so subjektiviert, dass Subjekte die Fähigkeit der kritischen Reflexion ihrer eigenen Subjektivierung ausbilden. Dass Lemke der Lesart der Regierungstranzendenz und nicht der Lesart der radikalen Immanenz folgt, liegt daran, dass er Foucaults Ablehnung der politischen Theorie folgt, weil diese Teil der modernen Regierung sei. Es zeigt sich eine Spannung in Lemkes Foucault-Interpretation: einerseits behandelt er Foucault als einen Sozialtheoretiker und politischen Theoretiker, wenn er das Freiheitsproblem konstruiert und mit seiner Lösung ringt, andererseits lehnt er die Methodik der politischen Theorie, die begriffliche Schließung, zugunsten von Foucaults Genealogie ab.

3. Foucault kritisiert kohärent (Martin Saar). Das Kapitel zu Saar¹⁷ knüpft an die mit Lemke eröffnete Unterscheidung von Sozialtheorie und Genealogie an. Im Gegensatz zu den ersten beiden Kohärentmachungsstrategien wechselt Saar die Argumentationsebene: Er behauptet nicht mehr, dass Foucault eine kohärente *Sozialtheorie* immer gehabt habe bzw. langsam entwickelt habe, sondern vertitt die These, dass Foucaults *Kritikmodus* der Genealogie kohärent sei. Damit ordnet er die sozialtheoretische Komponente von Foucaults Sozialphilosophie grundsätzlich der Komponente des Kritikmodus unter.¹⁸

17 | Martin Saar (2007b): *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*. Frankfurt: Campus.

18 | Die Unterscheidung von Sozialtheorie und Kritikmodus ist eine in der Auseinandersetzung mit Saar entwickelte Heuristik. Die Sozialtheorie beschreibt das Soziale und hat bei Foucault die Grundbegriffe Macht, Subjekt, Subjektivierung, Disziplin, etc.; andere sozialtheoretische Begriffe sind bspw. System, Sozialisation, Rolle, Akteur, Netzwerk, etc. Der Kritikmodus ist die Art, wie die Theorie kritisch wirkt. Bei Foucault geschieht dies durch genealogische Geschichten, die zur Selbstdistanzierung anregen; andere Kritikmodi sind die unterschiedlichen normativen Begründungsarten, beispielweise interne, immanente, externe, konstruktive oder rekonstruktive Kritik. Vgl. zur Begriffsgeschichte des Wortes „Sozialtheorie“ Joas und Knöbl 2004: *Sozialtheorie*, S. 9–12, vgl. zur Verbindung von

Das Kapitel hat drei Abschnitte: Der erste Abschnitt rekonstruiert Saars Lösung des Freiheitsproblems der Machtdetermination. Saar argumentiert, dass Foucaults Aussagen zur Machtdetermination von Subjekten gar keine sozialtheoretischen Aussagen sind, sondern rhetorische Dramatisierungen im Rahmen der genealogischen Kritik. Sie dienen dazu, die Leser_innen aufzurütteln und sie anzuregen, ihr Subjektsein, das ihnen gleichzeitig als machtbestimmt und als kontingent präsentiert wird, zu hinterfragen und zu ändern. Insofern diese Aussagen dramatisierende Rhetorik und keine Sozialtheorie seien, seien sie auch kein sozialtheoretisches Problem. Doch diese Überordnung des Kritikmodus über die Sozialtheorie bedeutet nicht, dass die Genealogie gar keine sozialtheoretische Komponente hätte. Im zweiten Abschnitt wird die nach Saar zur Genealogie passende Sozialtheorie rekonstruiert, die er unter Rückgriff auf Foucaults Spätwerk entwickelt. In ihrem Mittelpunkt steht das Subjektivierungskonzept, das sowohl die Machtkonstituiertheit und damit Machtbestimmtheit (aber nicht Machtdetermination) von Subjekten erklärt, als auch ihre relative Freiheit (aber nicht absolute Freiheit) – mit anderen Worten: Die genealogische Sozialtheorie beruht auf dem Freiheitsproblem der Subjektivierung. Im Kommentar zu diesem Abschnitt wird argumentiert, dass dieses Konzept keine Differenzierung verschiedener Modalitäten von Freiheit zulässt, also eine Differenzierung von verschiedenen Arten von Freiheit und der Wahrscheinlichkeit ihres Auftretens, sondern nur einen schwachen Freiheitsbegriff in der Modalität der allgemeinen Anwesenheit feststellt.

Der dritte Abschnitt des Kapitels rekonstruiert Saars Verortung der Genealogie in der Landschaft der unterschiedlichen sozialphilosophischen Kritikansätze und stellt dabei heraus, dass sie durch eine Entgrenzung von politiktheoretischen Grundbegriffen, wie Macht und Freiheit, funktioniert. Die Schließung und Verfestigung von Begriffen, die das Geschäft der traditionellen politischen Theorie ist, würde dem Ziel der Genealogie, die Konzepte der Leser_innen zu erschüttern und sie so zur Selbsttransformation anzuregen, zuwiderlaufen. Im Kommentar zu diesem Abschnitt wird als Ergebnis festgehalten, dass die Genealogie deswegen grundsätzlich nicht dazu geeignet ist, Probleme der Sozialtheorie zu lösen, insofern diese nach begrifflicher Schließung, eindeutigen Definitionen und Fallunterscheidungen verlangen.

In einer Zwischenbetrachtung werden die Analysen zu Lemke und Saar zusammengefasst und aufeinander bezogen: Wenn man dem sozialtheoretischen

normativer Rekonstruktion (die ein spezifischer Kritikmodus ist) und Sozialtheorie Iser 2008: *Empörung und Fortschritt*, S. 10.

Freiheitsproblem die Treue halten will, dann ist es sinnvoll, die Methode der Genealogie zu verlassen, weil deren Entgrenzungsbewegung der begrifflichen Eindeutigkeit entgegensteht, die zur Lösung des Problems nötig ist. Das Freiheitsproblem der Subjektivierung ist sogar konstitutiver Bestandteil der auf begriffliche Entgrenzung zielenden genealogischen Kritik. Diese Feststellung ist eine nachträgliche Klärung der Schwierigkeiten, die bei Lemkes Unterfangen, das Freiheitsproblem als sozialtheoretisches zu lösen und gleichzeitig der genealogischen Methode gerecht zu werden, aufgetreten sind. Die durch die Rekonstruktion von Saar geschärfte Kenntnis der Funktionsweise der Genealogie hilft auch dabei, herauszufiltern, welche Elemente von Foucaults Theorie für eine Bearbeitung des Freiheitsproblems beibehalten werden sollten, und welche ihr entgegenstehen.

So kann die Vorstellung einer Totalität eines repressiven Machtraums der modernen Regierung, zu dem auch die moderne Humanwissenschaft mitsamt der politischen Theorie gehört, als Rhetorik klassifiziert werden. Weil Lemke diese Vorstellung nicht als Rhetorik, sondern als Sozialtheorie begreift, richtet er seine politische Kritik regierungsstranzendierend aus und lehnt die Lesart der radikalen Immanenz ab. Dies ist aber mit Saar betrachtet eine Missinterpretation und so sind die beiden Lesarten nicht mehr gleich plausibel, sondern die Lesart der radikalen Immanenz ist plausibler. Sie lässt die normative Differenzierung von Regierung danach, wie sie subjektiviert, zu und erlaubt dadurch, zu fragen, wie Freiheit als Kritik durch die Subjektivierung durch spezifische Regierung in Subjekten instantiiert werden kann. Diese Lesart impliziert einen Übergang vom Kritikmodus der Genealogie zum Kritikmodus der politischen Theorie. Die Zwischenbetrachtung dient der Plausibilisierung dieses zunächst kontraintuitiven Unterfangens, den von Foucault aufgespannten methodischen Rahmen in Richtung der politischen Theorie zu verlassen. Zwei Entscheidungen können so getroffen werden: erstens, das Freiheitsproblem überhaupt als sozialtheoretisches Problem zu behandeln (also hier Lemke und nicht Saar zu folgen) und zweitens, dafür in den Kritikmodus der politischen Theorie zu wechseln (also Lemke informiert durch Saar zu korrigieren). Eine auf der Grundlage der plausiblen Interpretation von Foucaults Sozialtheorie entwickelte politische Theorie muss aber die Hermeneutik des Verdachts zum Ausgangspunkt ihrer Konzeption von freiheitlichen Institutionen machen: die Vermutung, dass alles – also auch sie selbst – gefährlich sei.

4. Foucault ist nicht genug (Amy Allen). Allen¹⁹ setzt als Prämisse die Einsicht, die im Argumentationsverlauf bis hierhin begründet wurde: dass es für die Lösung des Freiheitsproblems der Subjektivierung sinnvoll ist, über den Kritikmodus der Genealogie hinauszugehen und zur politischen Theorie zu wechseln, also, dass Foucault alleine zur Lösung des Problems nicht genügt. Sie schlägt vor, Foucault und Habermas zusammen zu bringen, aber nicht arbeitsteilig, sondern in einer einheitlichen Theorie, die sowohl Machtbedingtheit als auch Freiheit erklären soll. Ihr Vorschlag dafür ist ein Modell immanenter Kritik, durch das kontextualistisch, also nur für die Spätmoderne, kontexttranszendierende Geltungsansprüche bezüglich Freiheit als Kritik erhoben werden können. Als Beispiel für die Praxis von Freiheit als Kritik identifiziert Allen queere und feministische Protestbewegungen.

Der Kommentar zu Allen kritisiert ihre Begründung von Freiheit als allgemeinem Ideal der Spätmoderne als zu wenig konkret und leer, weil sie Freiheit gar nicht als umstritten konzipiert. Dass Allen Freiheit nicht als umstritten konzipiert, führt sie gleichzeitig dazu, Freiheit zu spezifisch festzulegen, nämlich sie mit der partikularen politisch-ethischen Agenda von feministischen und queeren Protestbewegungen zu identifizieren. Damit werden aber diese politischen Projekte aus der Hermeneutik des Verdachts ausgenommen, was dem Freiheitsbegriff als einer generalisierten Hermeneutik des Verdachts entgegensteht. Dieser systematische Kern des Freiheitsbegriffs der Kritik kann nur erhalten werden, wenn Freiheit in einer pluralen Gesellschaft als ein umstrittenes Konzept aufgefasst und der Umgang mit dem politischen Streit von vorn herein in die Freiheitskonzeption eingeschrieben wird. Das bedeutet, dass die Lösung des Freiheitsproblems der Subjektivierung in einer postfundamentalistisch-pluralistischen Demokratietheorie gefunden werden kann. Dabei wird die liberale Unterscheidung von moralisch-universell zu begründenden Institutionen und partikularen politisch-ethischen Projekten nicht aufgegeben, sondern macht- und traditionskritisch prozessiert.²⁰

19 | Amy Allen (2008): *The Politics of Our Selves. Power, Autonomy, and Gender in Contemporary Critical Theory*. New York: Columbia Univ. Pr.

20 | Der Begriff der ‚Institution‘ ist im Rahmen der vorliegenden Argumentation weit gefasst, er meint mit Foucault eine Verfestigung bzw. Kristallisation von Macht, die subjektivierende Wirkung, vgl. dazu Foucault 1983b: *Der Wille zum Wissen*, S. 113 und Sauvêtre 2009: „Michel Foucault“, S. 166; damit hat er große Nähe zum Begriff des Subjektivierungsregimes (siehe oben Fn. 16, S. 21); ‚politische Institutionen‘ werden als ein Untersuchungsobjekt der politischen Theorie verstanden und haben meist einen engen Be-

Die Argumentationsentwicklung in den vier Hauptkapiteln verläuft demnach wie folgt: Zunächst wird in der Diskussion von Patton in das Problem und den vorgeschlagene Umgang damit eingeleitet. In der Auseinandersetzung mit Lemke folgt eine Differenzierung von zwei Lesarten Foucaults: die Lesart der Regierungstranszendenz, die Lemke vertritt und die Lesart der radikalen Immanenz, die in dieser Studie vertreten wird. Mit Saar wird dann systematisch geschildert, wieso Lemkes Lesart nicht plausibel ist und wieso das Freiheitsproblem der Subjektivierung nur gelöst werden kann, indem man den Rahmen der Genealogie verlässt. Im Anschluss daran wird mit Allen ein Ansatz rekonstruiert, der von der Einsicht ausgeht, die bis dahin begründet wurde: dass das Problem nicht innerhalb des von Foucault aufgespannten Rahmens gelöst werden kann und das Foucault als immanenter Kritiker verstanden werden sollte. In der Kritik an Allen findet eine weitere Konturierung der hier vorgeschlagenen Lesart der radikalen Immanenz statt.

Im Schluss werden die Untersuchungsergebnisse bezüglich der drei aufeinander aufbauenden Ziele des Projekts zusammengefasst: Erstens werden die eingeführten begrifflichen Differenzierungen und Strukturierungsvorschläge der Debatte um Freiheit bei Foucault rekapituliert, die unabhängig von der in dieser Studie vertretenen institutionalistischen These sind. Zweitens wird die Entwicklung der Argumentation für diese institutionalistische Lesart von Freiheit als Kritik in den Kritiken an Lemke, Saar und Allen zusammengefasst. Drittens folgt eine Erläuterung dieses in der Studie vertretenen Arguments in sechs systematischen Schritten – also losgelöst vom Korsett der Rekonstruktion. Daraus ergeben sich viertens Anschlussmöglichkeiten an drei Themenkreise und an aktuelle sozialphilosophische Debatten, die zeigen, wie Freiheit als Kritik das Spektrum politischer Freiheitsbegriffe erweitert.

zug zu staatlicher Ordnung oder können als deren Bestandteil gelten, vgl. dazu Saar 2007: „Macht, Staat, Subjektivität“, S. 31–33; als ‚demokratische Institutionen‘ werden in der vorliegenden Untersuchung solche politischen Institutionen bezeichnet, die mit dem politischen Konflikt um Freiheit umgehen können sollen. Alle drei Begriffe sind Differenzbegriffe, um die hier vorgelegte institutionalistische Lesart Foucaults von den hier diskutierten teilweise antiinstitutionalistischen und anarchistischen Lesarten zu differenzieren, weshalb sie ihren Gehalt in der Auseinandersetzung mit den untersuchten Arbeiten erhalten. Hingegen ist es nicht Bestandteil der Argumentation, die gesuchten demokratischen Institutionen detailliert auszubuchstabieren; einige Hinweise, wie dies möglich wäre, finden sich in *Anschlüsse* (Abschnitt 7.5).

1.4 Andere Stimmen

Auch andere Autor_innen haben über Freiheit bei Foucault geschrieben. Obwohl diese Autor_innen zur Debatte um Freiheit bei Foucault gezählt werden können, sind ihnen aus systematischen Gründen, die im Folgenden erläutert werden, keine detaillierten Analysekapitel gewidmet. Judith Butler ist eine der Stimmen, die das hier verhandelte Freiheitsproblem der Subjektivierung am deutlichsten artikuliert haben. In ihrer Monographie *Psyche der Macht* (Butler 2005) stellt sie genau die richtigen Fragen: „Wie kann das Subjekt als Bedingung und Instrument der Handlungsfähigkeit zugleich Effekt der Unterordnung als Verlust seiner Handlungsfähigkeit sein? Wenn Unterordnung die Möglichkeitsbedingung der Handlungsfähigkeit ist, wie lässt sich die Handlungsfähigkeit des Subjekts dann als Gegensatz zu den Kräften seiner Unterordnung verstehen“ (ebd., S. 15)? Ihr Ziel ist es, „das Problem [zu] fassen, wo der Widerstand eigentlich zu lokalisieren oder wie er zu erklären ist“ (ebd., S. 84). Allerdings wirft Butlers Versuch, Freiheit und Widerstand psychoanalytisch zu erklären, strukturell ähnliche Probleme auf, wie diejenigen, die hier an Patton und Lemke analysiert werden: Durch die Annahme von iteratiblen Bedeutungsverschiebungen in der Macht und eines nicht-subjektivierbaren Rests in der Psyche kann Butler nur einen schwachen Widerstands- und Freiheitsbegriff erklären, nicht aber Freiheit als Kritik.²¹ Obwohl Butler durch ihre unorthodoxe Theoriesymbiose von Foucault und Freud einen Ansatz des Types ‚Foucault ist nicht genug‘ vertritt, geht sie doch anders über Foucault hinaus als Amy Allen. Butler erweitert Foucaults Sozialtheorie durch die Subjekttheorie der Psychoanalyse, verlässt aber dadurch nicht grundsätzlich Foucaults entgrenzenden Kritikmodus. In der Argumentationsabfolge der vorliegenden Untersuchung hätte die zusätzliche Kritik von Butler vor der Beschäftigung mit Allen – deren Monographie selbst eine Kritik und Weiterentwicklung von Butlers Subjektivierungstheorie ist (Allen 2008, S. 72–95) – keine systematisch neuen Einsichten gebracht. Neue Aspekte bringt erst Allens Weg, über Foucault hinauszugehen: in den Kritikmodus der politischen Theorie zu wechseln.²²

21 | Siehe Fn. 32, S. 284 für Details und Literatur zu dieser Kritik an Butler.

22 | Ein potentiell produktiver Anschluss an Butler wird hier nicht weiterverfolgt, weil er den Rahmen der sozialphilosophischen Debatte um Freiheit bei Foucault zu weit überschritten hätte: In einer internen Kritik von Butlers Beschreibung der innerpsychischen Abläufe der Subjektivierung könnte herausgearbeitet werden, dass es an ihrer rein repressiven Einschätzung von Reflexion liegt, dass sie ihre Frage nach den Möglichkeiten

Eine weitere Variante der These ‚Foucault ist nicht genug‘ hat Hannah Meißner in ihrer Studie *Jenseits des autonomen Subjekts* (Meißner 2010) vorgelegt. Meißner vergleicht die Subjektivierungstheorien von Butler, Foucault und Marx und vertritt die These, dass diese sich gegenseitig ergänzen.²³ Ihre Grundthese, die sie gegen liberale Subjekttheorien richtet und unterschiedlich von allen drei Autoren vertreten sieht, lautet: „Die Strukturen selbst erzeugen immer ein Moment, welches über sie hinausweist, und damit das Potenzial für Veränderungen eröffnet – und zwar für Veränderungen, die durch das Handeln der Subjekte bewirkt werden“ (ebd., S. 11). Die Subjekte und ihre Handlungsfähigkeit werden im Prozess der Subjektivierung durch die Strukturen erst konstituiert. Ausgangspunkt der Analyse müssen nach Meißner deshalb die Strukturen sein, und nicht ‚der Mensch‘. Die dabei angemessene Kritikstrategie sei die historische Analyse der (strukturellen) Bedingungen der Handlungsfähigkeit. Meißner liefert eine gute Rekonstruktion von Foucaults Werk,²⁴ in der sie betont, dass auch die im Spätwerk geschilderten Praktiken der Freiheit immer gesellschaftlich bedingt sind (ebd., S. 132f.) und die Kritikfähigkeit des Subjekts erst durch gesellschaftliche Verhältnisse hervorgebracht ist (ebd., S. 137). Dennoch konzipiert sie Widerstand nur als einen Überschuss von Dispositiven (ebd., S. 141) und untersucht nicht systematisch, wie unterschiedliche gesell-

von Widerstand nicht beantwortet. Auf Grundlage dieser Kritik könnte ein systemtheoretisches Modell der Psyche erarbeitet werden, das emergente und damit reflexivere psychische Operationen von basalen psychischen Operationen unterscheiden kann, womit die Selbstdistanzierung des Subjekts, die im Mittelpunkt von Freiheit als Kritik steht, innerpsychisch gefasst werden könnte. Vgl. zur systemtheoretischen Konzeption der Psyche, die diesem Gedanken zugrunde liegt, Thomas Khuranas instruktiven Vergleich der Konzeptionen des Unbewussten bei Freud, Lacan und Luhmann, Khurana 2002: *Die Dispersion des Unbewussten*. Für die hier angesprochene Kritik an Butler und die daran anschließende systemtheoretische Aktualisierung des Subjektivierungsdenkens vgl. Schubert 2010: „Freiheit der Subjektivierung“.

- 23 | Dieses Vorgehen kann man mit Renate Martinsen als „negative Theoriesymbiose“ bezeichnen, vgl. Martinsen 2013: „Negative Theoriesymbiose“.
- 24 | Insofern das Leitnarrativ von Meißners Rekonstruktion nicht eine Entwicklungsgeschichte, sondern eine einheitliche sozialtheoretische Darstellung von Foucaults Werk ist und sie keine Probleme diagnostiziert, für deren Lösung ein Theoriewechsel alternativlos ist, wie Allen es tut, könnte Meißner auch als eine Vertreterin von ‚Foucault ist kohärent‘ beschrieben werden, allerdings in einer wesentlich komplexeren und problematisieren-deren Variante als bei Patton.

schaftliche Verhältnisse unterschiedliche Kritikfähigkeit bedingen. Weil ihr Ansatz damit aus der hier vertretenen Perspektive zu systematisch ähnlichen Problemen führt wie diejenigen von Patton, Lemke und teilweise Saar, ist Meißner kein Kapitel gewidmet. An Meißners Studie sei hervorgehoben, wie konsequent sie die Analyse von Subjektivierungen ‚zurück‘ auf Marx zu laufen lässt. Die Einbeziehung der Produktionsweise ist sicher unumgänglich für eine umfassende Theorie der Subjektivierung; die Ökonomie ist einer der Themenbereiche, auf die bezogen der hier mit Foucault entwickelte Begriff von Freiheit als Kritik weiter untersucht werden könnte.

Johanna Oksalas *Foucault on Freedom* (Oksala 2005) ist die umfassendste Monographie zum Begriff der Freiheit bei Foucault. Oksala rekonstruiert Foucaults unterschiedliche Auffassungen von Freiheit in den in der Rezeption typischerweise konstruierten Werkphasen Archäologie, Genealogie und Ethik. In der archäologischen Phase liege Freiheit in Gegendiskursen der avantgardistischen Literatur und in der genealogischen Phase liege Freiheit in unvorhersagbaren körperlichen Erfahrungen (ebd., S. 152f.). Der von Oksala für die ethische Phase rekonstruierte Freiheitsbegriff entspricht der Freiheit als Kritik (ebd., S. 165–168):

Foucault must presuppose a subject with some relative independence with regard to the constitutive power/knowledge network in order to describe a subject capable of critical self-reflection and ethical work on the self. As Gilles Deleuze argues, Foucault's fundamental idea is that of a dimension of subjectivity derived from the power/knowledge network without being dependent on it. The subject constituted by the power/knowledge network is now capable of turning back upon itself: of critically studying the processes of its own constitution, but also of subverting them and effecting changes in them. (ebd., S. 165)

Oksala bespricht das Freiheitsproblem der Subjektivierung in ihrer Monographie. Das Problem ist allerdings, dass Oksala nicht fragt, welche Arten von Subjektivierungen zu Freiheit als Kritik führen können.²⁵ Im Gegensatz dazu stellt sie in ihrem Schlusskapitel die Frage, wie es angesichts der Normierung durch

25 | Genau das gleiche Problem tritt bei Deleuzes Figur des Subjekts als Faltung auf, vgl. Deleuze 2004: *Foucault*. Nur allgemein festzustellen, dass kritische Reflexion in einem solchen Faltungs- bzw. Subjektivierungsprozess entstehen kann, ist keine ausreichende Antwort auf die Befürchtung, dass das Subjekt wesentlich machtabhängiger ist, als die

Macht/Wissen *überhaupt* möglich sei, diese wirklich zu transgressieren: „How can the subject engage in anything truly different, anything that would break or exceed the normalized self? How is the subject able to encounter something radically other through self-reflection: find different ways of being a subject“ (Oksala 2005, S. 206)? Als Antwort schlägt Oksala vor, auf Levinas' Begriff des Anderen zurückzugreifen, gewissermaßen als Quelle für Alterität, die nicht aus der Selbstreflexion des Subjekts kommen könne. Letztlich ist damit ihr einerseits von der Phänomenologie und andererseits von Levinas geprägter Zugriff auf das Freiheitsproblem weniger sozialphilosophisch gelagert, als die hier detailliert analysierten Texte, weshalb Oksala kein eigenständiges Kapitel gewidmet ist.²⁶

Die wahrscheinlich erste Foucault-Monographie mit dem Schlagwort Freiheit im Titel ist John Rajchmans *Michel Foucault. The Philosophy of Freedom* (Rajchman 1986). Rajchman rekonstruiert Foucault als einen Skeptiker und Nominalisten, dessen philosophische Methode immer um die Frage der Freiheit kreise und selbst ein Mittel zur Freiheit sei. Die demgegenüberliegende Seite der ‚Unfreiheit‘ ist in diesem Freiheitsdenken von ‚essentialistischen‘ Philosophien, wie einem von Kant geprägten Universalismus, der in der Kritischen Theorie seine Fortsetzung findet, besetzt. Einerseits ist die Grundidee der vorliegenden Studie, Freiheit als endlose skeptische kritische Aktivität zu definieren, auch bei Rajchman zu finden. Andererseits bespricht aber Rajchman das Freiheitsproblem der Subjektivierung nicht – also das sozialtheoretische Problem, dass die Fähigkeit zu denken, also auch die Fähigkeit, so frei zu philosophieren wie Foucault, schon durch Macht konstituiert ist. Man könnte deshalb sagen, dass Rajchmans radikaler Skeptizismus ironischerweise²⁷ am skeptisch philo-

liberale politische Theorie es annimmt; anzunehmen, dass sie immer entsteht, ist eine optimistische Auflösung des Problems; vgl. dazu die Ausführungen zu Modalitäten im Zwischenfazit, *Negative Freiheit, Freiheit als Kritik und politische Theorie* (Abschnitt 5.3).

- 26 | Ihre Interpretation fügt sich nicht eindeutig in die von hier vorgeschlagene Systematik, weil Oksala die Unterschiedlichkeit der in den verschiedenen Werkphase vorkommenden Freiheitsbegriffe zu stark betont, als dass ihre Position mit ‚Foucault ist kohärent‘ bezeichnet werden könnte, doch ihre Abfolge auch nicht als eine fortschreitende Problemlösungsgeschichte erzählt, weshalb sie nicht die These ‚Foucault korrigiert sich‘ vertritt.
- 27 | Ironischerweise, weil es ein strukturgleiches Problem in Kants Transzendentalphilosophie gibt. Nach Markus Gabriel schließt Kant das transzendente Subjekt aus der Welt aus und essentialisiert es damit, weshalb er die transzendente Reflexion nicht auf die

sophierenden Subjekt halt macht. Für den demgegenüber dezidiert sozialtheoretischen Zugriff auf das Problem der Freiheit bei Foucault in dieser Studie ist Rajchmanns Ansatz, dessen Kern die affirmative Rekonstruktion von Foucaults kritischem Projekt als Alternative zur abstrakten und normativen politischen Theorie ist, deshalb wenig ergiebig.²⁸

Während Rajchman das sozialtheoretische Freiheitsproblem der Subjektivierung wegen seines ‚philosophischen‘ Zugriffs auf Foucaults Werk nicht fokussiert, behandelt Thomas L. Dumm in *Michel Foucault and the Politics of Freedom* (Dumm 1997) es wegen seines ‚klassisch‘ politikwissenschaftlichen Zugriffs nicht. In seiner essayistisch geschriebenen Monographie setzt er Foucault zur amerikanischen Politik und zu einer Ethik nach Ausschwitz in Beziehung; trotz der Kontrastierung von Foucaults und Berlins Freiheitsdenken im ersten Kapitel geht es dabei jedoch nur um äußere Zugriffe von Institutionen auf Menschen und nicht um das Problem einer ‚inneren‘ Unfreiheit, die zu thematisieren aus der Perspektive der vorliegenden Studie die besondere Stärke Foucaults ist.

transzendente Reflexion und das transzendente Subjekt anwenden kann, vgl. Gabriel 2011: *Transcendental Ontology*, xii–xxxiii. Amy Allen rekonstruiert Foucaults Kant-Kritik als genau auf dieses Problem abstellend, indem Foucault das Apriori historisiere, vgl. Allen 2008: *The Politics of Our Selves*, S. 24–32; zu Foucaults Begriff des historischen Apriori als Kant-Kritik siehe auch Gabriel 2012b: *Die Erkenntnis der Welt*, S. 265. Wie Foucault von Subjektivierung und einem historischen Apriori statt von einem transzendentalen Subjekt auszugehen, kann man mit Oliver Marchart als postfundamentalistische Position beschreiben, die davon ausgeht, dass die partikulare Sphäre der Politik ontologischen Begründungsprojekten vorgängig ist, vgl. Marchart 2010: „Politische Theorie als Erste Philosophie“.

- 28 | Hier zeigt sich ein Grundproblem: Sobald die kritische Sozialphilosophie über die Unfreiheit des Subjekts spekuliert, droht sie dogmatisch und paternalistisch zu werden. Dies motiviert nicht nur Berlins Liberalismus, sondern auch den Foucault’schen Skeptizismus gegenüber politisch-theoretischem Wahrsprechen. Anstatt aber das Projekt der politiktheoretischen Problematisierung von ‚innerer‘ Unfreiheit deshalb abzulehnen, wie Rajchman und viele andere, ist die vorliegende Studie eine Suche nach Möglichkeiten ihrer Theoretisierung mit minimalem Paternalismus. Vgl. in diesem Sinne ähnlich wie Rajchmann auch Maslan 1988: „Foucault and Pragmatism“ und Halperin 1996: *The Art of Not Beeing Governed*. Vgl. auch die pointiert-sympatisierende Rekonstruktion von Rajchmans Nominalismus in Schneider 1988: „Eine Philosophie der Kritik. Zur amerikanischen und französischen Rezeption Michel Foucaults“.

Die größte Differenz zur in dieser Studie verteidigten These, dass der Freiheitsbegriff durch eine Differenzierung von institutionalisierten Subjektivierungsregimen geklärt werden kann, weist die Argumentation von Sergei Prozorov in *Foucault, Freedom and Sovereignty* (Prozorov 2007) auf. Prozorovs These lautet, dass Freiheit grundsätzlich in einem Gegensatz zu politischen Institutionen stünde, weil diese sie notwendig bedrohten; gleichzeitig behauptet er, dass Freiheit in dem von ihm vertretenen ontologischen Verständnis universell vorhanden und konzeptuell unabhängig von politischen Institutionen sei.

Einen zentralen Beitrag zur Debatte um Freiheit bei Foucault leisten die sogenannten Gouvernamentalitätsanalysen. Innerhalb dieses (uneinheitlichen)²⁹ Forschungsprogramms werden zeitgenössische Regierungsrationalitäten, Regierungsprogramme und damit zusammenhängende Subjektivierungsformen mit von Foucault inspirierten Methoden kritisch analysiert. Gelungene Gouvernamentalitätsanalysen haben ähnliche Effekte wie Foucaults genealogische Methode: Sie entselbstverständlichen vormalig für selbstverständlich gehaltenes und regen dadurch die kritischen Reflexion ihrer Leser_innen an. Dies können sie leisten, weil sie normativ zurückhaltend sind und ihre Analytik darauf ausrichten, normative Begriffe, wie denjenigen der Freiheit, zu verunklaren. Die kritische gouvernamentalitätsanalytische Grundoperation besteht darin, zu zeigen, dass dort, wo die zeitgenössische Regierung emphatisch von Freiheit spricht, tatsächlich eine komplexere Art von Unfreiheit im Spiel ist. Sie dient also dazu, das Freiheitsproblem der Subjektivierung zu exponieren. Insofern die Gouvernamentalitätsanalysen also auf dem Freiheitsproblem der Subjektivierung beruhen, können sie es nicht lösen. Dieses Argument entwickelt das Kapitel zu Saars *Genealogie als Kritik* ausführlich für die Genealogie im Allgemeinen; die Argumentation im Saar-Kapitel kann also auch als eine Auseinandersetzung mit den Gouvernamentalitätsanalysen gelesen werden, die ein spezifischer Typ von genealogischer Kritik sind.³⁰ Zuvor werden die Probleme des gouvernamentalitätsanalytischen Verständnisses von Freiheit in *Die Gou-*

29 | Die Auseinandersetzung mit den Gouvernamentalitätsanalysen in der vorliegenden Untersuchung bezieht sich in erster Linie auf die deutsche Diskussion, vgl. die dafür zentralen Sammelbände Bröckling, Krasmann und Lemke (Hrsg.) 2004: *Gouvernamentalität der Gegenwart* und Vasilache (Hrsg.) 2014: *Gouvernamentalität, Staat und Weltgesellschaft*. Siehe für einen umfangreicheren Literaturüberblick zu den Gouvernamentalitätsanalysen Fn. 49, S. 100.

30 | Wobei der zentrale Unterschied ist, dass typische gouvernamentalitätsanalytische Studien weniger historisch vorgehen als die genealogische Kritik nach Saar.

vernementalitätsanalysen und das Freiheitsproblem der Subjektivierung (Unterabschnitt 3.3.4) im Kapitel zu Lemkes Foucault-Interpretation erläutert, die selbst ein wichtiges Gründungsdokument der deutschen Gouvernentalitätsanalysen ist. Obwohl sich die Studie nur am Rande mit konkreten Analysen der zeitgenössischen Gouvernentalität auseinandersetzt, problematisiert sie also auch die Möglichkeiten und Grenzen von gouvernentalitätsanalytischer Kritik.

Die jüngsten Veröffentlichungen zu Freiheit bei Foucault sind die Sammelbände *Foucault und das Problem der Freiheit* (Mazumdar 2015) und *Foucault and The Making of Subjects* (Cremonesi u. a. 2016a). Die Unterschiedlichkeit der in *Foucault und das Problem der Freiheit* versammelten Beiträge zeigt die große Bandbreite der möglichen Zugriffe, durch die Freiheit bei Foucault thematisiert werden kann. Neues für die im engeren Sinne sozialphilosophische Debatte bringt der Beitrag von Felix Heidenreich, nämlich den Vorschlag, Foucault und Honneth in Dialog zu bringen durch die Analogisierung von Honneths Begriff der sozialen Freiheit und Foucaults Konzept der *parrhesia*. Der Beitrag wird im Schlusskapitel dieser Studie kurz diskutiert.³¹ *Foucault and The Making of Subjects* wiederum zeigt, dass die Schwierigkeiten, die in der vorliegenden Studie problematisiert werden, nichts an Aktualität verloren haben – auch in der französischen und amerikanischen Debatte. Die Beiträge, die sich explizit auf das in der Einleitung des Bandes erläuterte Freiheitsproblem beziehen, schwanken zwischen den Lösungswegen ‚Foucault is kohärent‘ und ‚Foucault kritisiert kohärent‘ und setzen Freiheit ontologisch voraus bzw. verbleiben bei der Feststellung, dass es sowohl Freiheit als auch Macht gebe. Diese Positionen werden in den Abschnitten *Metaphysik und politische Theorie* (Abschnitt 2.4) bzw. *Sozialtheoretische Zurückhaltung* (Unterabschnitt 4.3.4) kritisiert.³²

-
- 31 | Vgl. Heidenreich 2015: „Die Problematisierungen von Freiheit bei Foucault und Honneth“, siehe Fn. 38, S. 321.
- 32 | Die Einleitung (Cremonesi u. a. 2016b: „Introduction“, S. 2) beginnt mit einer Ontologisierung von Widerstand, die in der vorliegenden Studie als *ontologischer Kurzschluss* bezeichnet wird, siehe *Metaphysik und politische Theorie* (Abschnitt 2.4), (S. 59). Die Beiträge von Lorenzini (2016: „Foucault, Regimes of Truth and the Making of the Subject“), Le Blanc (2016: „Becoming a Subject in Relation to Norms“) und Revel (2016: „Between Politics and Ethics: The Question of Subjectification“) beziehen die Position des Sowohl-als-auch von Freiheit und Macht, die im Abschnitt *Sozialtheoretische Zurückhaltung* (Unterabschnitt 4.3.4) kritisiert wird.

1.5 Foucault ohne Foucault?

Die methodische Entscheidung, nicht über Foucault, sondern über eine Debatte über Foucault zu schreiben, steht vor einem gewissen Rechtfertigungsbedarf. Schließlich könnte man einwenden, dass eine in einer Auseinandersetzung mit einem Autor entwickelte Position durch die eigenständige Interpretation der Primärtexte dieses Autors erarbeitet werden sollte und nicht durch die Durchforstung von Sekundärliteratur, gerade wenn sich manche der referierten Positionen dann auch noch als teilweise unplausibel herausstellen.

Der Grund dafür ist simpel. Das Ziel dieser Studie ist nicht hermeneutischer, sondern systematischer Natur: die Bearbeitung des Problems der Freiheit. Dabei zeigt die Untersuchung, dass Foucaults Subjektivierungs- und Machtdenken ein wichtiger Beitrag zum sozialphilosophischen Nachdenken über Freiheit ist – allerdings erst vermittelt durch die Debatte um Freiheit im Anschluss an sein Werk, die erst das Freiheitsproblem bei Foucault kreierte. Foucault selbst ist nämlich gar nicht derjenige Theoretiker, mit dem das Problem der Freiheit sozialphilosophisch am besten bearbeitet werden kann. Foucault schreibt nicht in erster Linie als Sozialphilosoph und wenn er sich sozialphilosophisch äußert, sind seine Problematisierungen kein systematischer Beitrag zu einer Theorie der Freiheit.³³ Von dem verbreiteten Ansatz, Freiheit im Rahmen einer politischen Theorie, die Situationen der Freiheit von denen der Unfreiheit unterscheiden kann, zu untersuchen, grenzt sich Foucault sogar explizit ab. Es ist

33 | Vgl. Schneider 2004: *Michel Foucault* für eine Interpretation, die Foucault weder darauf festschreibt, Sozialphilosoph zu sein, noch auf eine andere abstrakte Position festlegt, sondern betont, dass er ein Denker der Transformationen ist, und zwar sowohl bezüglich der Themen seiner Analysen, die sich ändern und die ihre Gemeinsamkeit darin haben, dass historische Wandlungsprozesse problematisiert werden, als auch bezüglich seiner eigenen Position und Methodik (ebd., S. 226); auch Waldenfels (1991: „Vorwort“) betont, dass Foucault keine einheitliche Theorie verfolgt, sondern immer wieder neu ansetzt. Für Schneider ist es ein Grundproblem insbesondere der (früheren) philosophischen Foucault-Rezeption, dass sie sich kaum auf Foucaults Gegenstände und Fragen einlässt, sondern Foucault vereinnahmt, theoretisch abstrahiert und einreihet, vgl. Schneider 1994: „Schwerpunkt - zehn Jahre danach“. Demgegenüber geht es in dieser Studie um einen bestimmten Zweig der sozialphilosophischen Vereinnahmung – unabhängig von der Frage, welche Themen und Fragen, die auch in Foucaults Werk zu finden sind, man damit verliert.

hermeneutisch angemessen, Foucault als einen radikalen Kritiker der politischen Theorie verstehen, wie Lemke dies beispielsweise auch tut.

Das ‚Freiheitsproblem bei Foucault‘ – wie lassen sich Freiheit und Widerstand innerhalb einer Theorie der Subjektivierung denken? – hat Foucault selbst gar nicht formuliert. Es wurde von Sozialphilosoph_innen bzw. politischen Theoretiker_innen konstruiert, die Foucaults Analysen und Problematisierungen als einen genuinen sozialphilosophischen Beitrag verstanden. Die Konstruktion des Problems ist dabei das Ergebnis von eigenständiger interpretatorischer Arbeit. Die in dieser Studie untersuchten Lösungsversuche des Freiheitsproblems sind also wesentlich mehr als Foucault-Interpretationen. Sie sind problemorientierte und systematische sozialphilosophische Auseinandersetzungen mit dem Begriff der Freiheit und als solche sind sie relevant. Erst das von ihnen geleistete, auf sozialphilosophische Fragen gerichtete, Weiterdenken mit Foucault schafft überhaupt die Möglichkeit, die Probleme in der angebrachten Komplexität zu untersuchen.³⁴ Denn sozialphilosophische Probleme sind nicht einfach in der Welt, sondern werden in Debatten entwickelt. Die laufende Debatte zu bereichern, setzt voraus, an sie anzuschließen. Diese Debatte wurde zwar von Foucault – ob absichtlich oder nicht spielt keine Rolle – initiiert, lässt sich aber nicht auf ihn reduzieren, sondern hat sich produktiv von ihm gelöst.

34 | Deshalb würden die großen Unterschiede zwischen den verschiedenen Textgattungen, in denen sich Foucault äußert (Monographien, Vorlesungen, kurze Vorträge und politische Interventionstexte, etc.), in der vorliegenden Untersuchung auch nur dann eine Rolle spielen, wenn sie von einer der Autor_innen für die Konstruktion eines systematischen Arguments angeführt werden würden oder wenn sie innerhalb der hier entwickelten Argumentation zu systematisch gewichtigen Unterscheidungen führen würden. Beides ist nicht der Fall. Aus dem selben Grund können sich auch aus den Neuerscheinungen der vollständigen Vorlesungen am *Collège de France* und des vierten Bandes von *Sexualität und Wahrheit* (Foucault 2018: *Les aveux de la chair*), womit das Foucault'sche Werk endlich vollständig vorliegt, keine grundsätzlichen Änderungen des systematischen Arguments der Studie ergeben. Im grade auf Französisch veröffentlichten Band *Die Geständnisse des Fleisches* vertieft Foucault seine Analyse von frühchristlichen Praktiken, doch einiges des Materials und zentrale Thesen finden sich schon in früheren Veröffentlichungen, so dass der Band für die Diskussion des Freiheitsbegriffs keine Überraschungen bringt; siehe dazu die aufschlussreiche Analyse der Entstehung des Buches und seines Verhältnisses zu anderen Veröffentlichungen im Vorwort, Gros 2018: „Avertissement“. Siehe zur systematischen Situierung des Buches in dieser Studie Fn. 41, S. 95.

Während die Begründung für die Untersuchung der sozialphilosophischen Debatte um Freiheit bei Foucault systematischer Natur ist, hat die Studie auch einen hermeneutischen Wert: die Rekonstruktion eben dieser Debatte. Die Debatte ist mittlerweile selbst ein würdiger Gegenstand einer Untersuchung. Sie hat eine solche Differenziertheit erreicht und hat gleichzeitig ihre eigene Geschichtlichkeit und Dogmatik, dass eine Monographie, die durch ihre systematische Rekonstruktion die in ihr verhandelten Begriffe und Probleme klärt, für ihr Verständnis nötig ist. Eine solche Monographie gibt es noch nicht. Diese Lücke durch die erste problemorientierte Rekonstruktion der zweiten Phase der Debatte – also der unterschiedlichen Foucault-Verteidigungen – zu füllen und damit einen Beitrag zu ihr zu leisten, ist deshalb ein Ziel dieser Studie.³⁵

Das bedeutet natürlich nicht, dass hier losgelöst von Foucault argumentiert würde oder der Begriff Freiheit als Kritik ohne eigenständige Foucault-Interpretation entwickelt werden würde. Doch der hier vertretene Zugriff auf sein Gesamtwerk ist durch die Auseinandersetzung mit der Debatte vor allem von einem Problembewusstsein dafür geprägt, welche Fragen er beantworten möchte und kann und welche er, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, unbeantwortet lässt. So ist dieses Verständnis für unterschiedliche Frageweisen – bei Foucault und in der Sozialtheorie – der Hintergrund der Kritik an Lemkes Rekonstruktion. Darüber hinaus gibt es zwei Abschnitte, die sich direkt mit Foucaults Text auseinandersetzen: Im Kapitel zu Lemke wird der zentrale machtheoretische Text des Spätwerks, *Subjekt und Macht*³⁶, ausführlich re-

35 | Zur ersten Phase der Debatte, den Foucault-Kritiken, gibt es eine solche systematische Rekonstruktion und Kritik schon, vgl. Schäfer 1995: *Reflektierte Vernunft*. Schäfer kann damit selbst in den hier untersuchten zweiten Teil der Debatte eingeordnet werden, wobei seine Interpretation dem Typ ‚Foucault kritisiert kohärent‘ entspricht. Die dort und in der vorliegenden Untersuchung analysierte sozialphilosophische Debatte wird in erster Linie in der englischsprachigen und deutschsprachigen Akademie geführt; für eine Rekonstruktion von französischer Kritik an Foucault vgl. Cohen 2012: *Die wiedererlangte Autonomie*.

36 | Siehe Michel Foucault (2005v): „Subjekt und Macht“. 306. In: *Schriften*. Hrsg. von Daniel Defert. Bd. 4. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 269–294. Der Text wurde zuerst als Nachwort in einer der ersten großen amerikanischen Foucault-Monographien veröffentlicht, siehe Foucault 1983a: „Afterword: The Subject and Power“

konstruiert und kritisiert, dem von fast allen sozialphilosophischen Foucault-Interpretationen ein besonderer Stellenwert zugemessen wird.³⁷

37 | Siehe *Macht und Herrschaft in ‚Subjekt und Macht‘* (Unterabschnitt 3.4.5) und *‚Subjekt und Macht‘ als Garant der Freiheit?* (Unterabschnitt 3.4.6). Das Saar-Kapitel enthält außerdem eine Kontrastierung von Saars Interpretation dieses Textes mit der von Lemke, siehe *Keine Herrschaft, sondern relative Freiheit* (Unterabschnitt 4.3.3).

